



## Mitteilungsblatt 2 II/2011

Liebe Mitglieder,  
sehr verehrte Damen und Herren,

dieses Informationsblatt unseres Vereins erscheint in der Zeit wichtiger Ereignisse in Görlitz. Wir wollen unseren Mitgliedern Informationen geben, die für die Beurteilung und Entscheidung anstehender Probleme wichtig sind. Unsere Bitte ist:

Unterstützen Sie unsere Arbeit dadurch, dass Sie diese Informationen weitergeben oder uns wissen lassen, wer an diesem Mitteilungsblatt Interesse haben könnte.

### **Inhalt:**

- 1. Die Würfel sind gefallen**
- 2. Zukunft für Görlitz**
- 3. Falsches und Richtiges zum Klinikum**
- 4. Gnade für Görlitz**
- 5. Stadt oder Landkreis?**
- 6. Ehre(nam) in Görlitz**
- 7. Yvonne Reich, die SZ und die Wirklichkeit**

### **1. Die Würfel sind gefallen**

Als die Trojaner – so erzählt die Sage – nach langer Seefahrt in der Tibermündung an Land gingen, da wussten sie, dass es kein Zurück mehr gab in die alte Heimat. Und um auch den letzten Gedanken daran abzutöten, verbrannten sie ihre Schiffe, die sie nach Troja hätten zurückbringen können. Dieses Ereignis wurde uns in der Schule erzählt, als es um das Thema Entschlossenheit und Willenskraft ging. Darum geht es jetzt in Görlitz. Die offizielle Meldung, wir werden die Stadthalle wieder aufbauen, begann in der altgewohnten Görlitzer Art: "Ich habe Ihnen etwas mitzuteilen, von dem ich gar nicht sicher bin, dass es Sie freuen wird."

Nehmen wir doch einfach zur Kenntnis, daß die Würfel gefallen sind: Wir sind jetzt dran. Und es besteht kein Zweifel daran, dass wir es schaffen werden, die „alte Dame“ in neuer Pracht wieder auferstehen zu lassen. Weil wir es schaffen müssen. Und es ist die Aufgabe aller – etwa durch vielfältige Benefizveranstaltungen - alle Görlitzer in dieses Wollen und Vollbringen einzubeziehen. Kirchenmusikdirektor Seeliger und die Sonnenorgel lehren uns, „wo es lang geht!“

2015 soll das Haus wieder eröffnet werden. Das etwa ist das Zahlengerüst als erste Information: Kosten der Restitution etwa 21 Millionen EUR, davon muss die Stadt reichlich 4 Millionen aufbringen, der Rest sind deutsche und europäische Fördermittel. Die wichtigste Bedingung der Mittelvergabe war, dass die Gelder erst nach Sanierung des Stadthaushaltes fließen werden. Da sollte doch daran erinnert werden, wer eigentlich - gegen vielfachen Widerstand von BfG und CDU - dieses Ziel erreicht hat. Ein Hoch auf seine produktive Sparsamkeit.

### **2. Zukunft für Görlitz**

Jeder prüfe sich selbst! Als ich heute einen Görlitzer mit den Worten grüßte: "Ist das nicht ein herrlicher Februartag", kam postwendend die Antwort: "Der Wetterdienst hat aber schon wieder Schneefall angekündigt".

Dagegen wie wunderbar ein Zufallstreffen mit ausgewanderten jungen Görlitzern aus Berlin, Halle und Zürich, ein fröhliches Heimat-Treffen junger Leute in der Obermühle. Ein wenig schuldbewusst die Äußerung, da sie doch in Saft und Kraft ständen, müssten sie sich eigentlich für Görlitz engagieren. Erstaunlich viel Wissen über Görlitz und lebendige Neugierde nach Görlitz, aber kaum Hoffnung auf eine Rückkehr. Und dann die „Vision“, was wohl wäre, wenn alle jungen Görlitzer auf einen Schlag wieder nach Görlitz kämen. Wann stehen endlich alle zusammen und helfen beim Aufbau neuer Arbeitsplätze, um die negative Auslese der nächsten Görlitz-Generation zu stoppen?

Erfrischend anders waren diese Themen, als jene, die die „große Koalition“ von CDU und BfG im Stadtrat – und damit zwangsweise auch uns - in schöner Regelmäßigkeit bewegen: Immer dieselbe Drehorgel von: Wie ändern wir die Satzungen im Stadtrat so, dass wir alles zu bestimmen haben? Wie machen wir den Oberbürgermeister zum Befehlsempfänger, oder, wenn das schon nicht geht, wenigstens zum „meinungslosen Moderator“? Und wenn schon nicht den Jetzigen, dann wenigstens den Nächsten.

### **3. Falsches und Richtiges zum Klinikum**

Freiheit und Wettbewerb sind die maßgeblichen Zielgrößen jeder erfolgreichen Wirtschaft. Für das Klinikum heißt das: Freiheit für den Aufsichtsrat und die Geschäftsführung, das Klinikum ungestört auf dem Markt zu positionieren. Das heißt erst recht, das Klinikum ist gewiss kein passendes Thema für schlecht recherchierte Zeitungsartikel. Und nur das ist der Grund, warum wir uns schon wieder zum gleichen Thema melden. Weil wir Falsches einfach auch falsch nennen müssen. Das sind wir „unserem Haus“ und uns selbst schuldig.

Am 2. Februar schrieb Herr Beutler in der SZ: Die Krankenhäuser im Landkreis haben 2009 deutlich mehr Gewinne erwirtschaftet als das Görlitzer Klinikum. Das „beweisen die reinen Zahlen“ des Beteiligungsberichtes des Landkreises.

Wieder ist der SZ vorzuwerfen, dass sie sich nur auf eine unvollständige Quelle stützt, ihr widersprechende aber – bewusst? – übergeht und nicht zitiert. So ignoriert Herr Beutler das sicherlich komplizierte, aber vollständige Zahlengerüst, das im Internet (Bundesanzeiger) eingesehen werden kann. Nur wenige Beispiele, wie Zahlen täuschen können: Würde das Klinikum Görlitz ähnlich niedrige Löhne zahlen wie das Klinikum Oberlausitzer Bergland, dann erschienen auf der Guthabenseite des Görlitzer Klinikums weitere 17 Millionen EUR im Plus, das Ergebnis des Klinikums Oberlausitzer Bergland würde sich aber – bei tarifgerechter Bezahlung - um 14 Millionen verschlechtern. Die Altersvorsorge für die Mitarbeiter kostet das Görlitzer Klinikum 757 EUR pro Mitarbeiter, das Kreiskrankenhaus Weißwasser zahlt immerhin noch 712 EUR und das Klinikum Oberlausitzer Bergland macht gleich gar keine Angaben. Das alles sind nur Teil-Zahlen. Herr Beutler ignoriert auch, dass die verschiedenen Strukturen der Häuser sich auch in unterschiedlichen Zahlen darstellen müssen. Sie entstehen zum Beispiel durch Ausgliederungen, durch Verlagerung von Aufgaben an Tochterunternehmen, eine unterschiedliche Darstellung des Anlagevermögens (z. B. Gebäude, deren millionenschwere Investitionen in den kreislichen Häusern nicht in der Bilanz erscheinen) oder durch die Rückstellung unfertiger Leistungen. Einzige Schlussfolgerung: Wer guten Willens ist, darf mit diesen Zahlen nicht leichtfertig umgehen. Und: Ist denn der Gewinn wirklich das Maß der Dinge – bei gemeinnützig arbeitenden Gesellschaften? Das ist nicht nur provinzieller Wahlkampf, das ist Täuschung der Öffentlichkeit. Ein böses Spiel mit ungewissem Ausgang.

### **4. Gnade für Görlitz**

Zwei Gedanken zuvor:

Vielleicht wird die Politik in einer (kleinen) Stadt deshalb so oft als provinziell empfunden, weil es in so engen menschlichen Bindungen sehr viel schwerer als in einer Großstadt ist, Persönliches von Beruflichem und Subjektives von Objektivem zu trennen.

Wirklich bedeutende Stadtpolitiker zeichnen sich aber gerade dadurch aus, dass sie weitgehend frei sind von Ammensentimentalität genauso wie von herrischer Rachsucht. So wie die Dinge sind, so werden sie gesehen.

Und:

Schon Bert Brecht wusste, dass es gegen das Fehlschlagen eines Planes keinen besseren Trost gibt als immer wieder einen neuen zu machen.

Das erleben wir nun zum vierten Male und, wie CDU und BfG beweisen, ist vorgesehen, diesen Plan über ein Jahr zum beherrschenden Thema zu machen, was die eigentliche Stadtpolitik weitgehend lahm legen dürfte. Im vierten Anlauf nun – Gott hab Gnade – soll es klappen: Wir brauchen einen neuen Oberbürgermeister! Die bisherigen drei haben – und das ist bei BfG und CDU nachzulesen – alle nichts getaugt, weil sie „unsere guten Ratschläge“ einfach nie annehmen wollten. Es war schon eine Zumutung, dass der amtierende OB unseren Anträgen widersprach, nur weil sie nicht gesetzeskonform waren. Unerträglich aber wird er, wenn er sich weigert, die Sorge für unser Klinikum, die Erhaltung unserer historischen Häuser ... und überhaupt ... er muss weg. Und da man ihm nicht mehr wie noch 2005 vorwerfen kann, er verstehe nichts vom Haushalt(en), flüchtet man sich ins Nebulöse: Man suche jemanden, mit dem man besser zusammenarbeiten könnte. Und unter dieser Decke wird versteckt, was die beiden, CDU und BfG, einst zu erbitterten Feinden gemacht hat. Als Dr. Weidle im Überschwang eines Wahlsieges verkündete: Wir werden die CDU aus dem Rathaus hinausfegen. Dieses Geschäft wird man erst nach der nächsten Wahl in aller Ruhe beenden – wieder zu wessen Schaden?

Da bleibt nur die Hoffnung: Leute! Nichts vergessen! Soll sich alles zum vierten Male wiederholen?

## **5. Stadt oder Landkreis**

Es steht schlimm um eine Stadt, wenn eine Partei unter allen Umständen nur noch originell sein will. Denn welche Chance haben Tatsachen gegen eine „große“ Idee? Und die meint der Fraktionsvorsitzende Dr. Weidle gefunden zu haben: Unser Heil liegt nicht mehr im Osten, sondern im Landkreis. Das hat er entdeckt. Nun könnte man ihn an seinen Eid als Stadtrat erinnern, in dem er versprach, allein dem Interesse von Görlitz zu dienen. Aber was sagt der Name „Eid“ heute noch – mehr als Schall und Rauch? Und wie viele Görlitzer zucken ratlos mit den Schultern, wenn sie das Wort hören? Also sprechen wir wenigstens vom Gesetzgeber und seinem Auftrag.

Mit der Kreisreform 2008 wurde zwischen Görlitz und dem Landkreis vertraglich eine Aufgabenverteilung vereinbart.

**S t ä d t i s c h e** Aufgaben sind seither im Wesentlichen: Straßenbau und -unterhalt, Aufgaben im Schulbereich einschließlich Schul- und Kindertagesstätten, Kulturelle Einrichtungen, alle Ordnungs- und Sicherheitsaufgaben einschließlich des ruhenden Verkehrs, Personenstandswesen, Verkehrsplanung, Brandschutz, Stadtsanierung und Stadtplanung. Nahverkehr, Denkmalamt und die Bauaufsicht.

**K r e i s l i c h e** Aufgaben wurden: Gesundheits- und Umweltamt, Sozialamt, Jugendamt, Berufsschulen, Schülerbeförderung mit Berufsschülerinternat, KFZ-Zulassung, Rettungsdienst und Katastrophenschutz.

Dann gibt es eine dritte Klammer zwischen Stadt und Landkreis: die Rechtsaufsichtsbehörde. Sie ist ausschließlich für die Überwachung der Gesetzmäßigkeit des gemeindlichen Handelns zuständig, beurteilt aber nicht die Zweckmäßigkeit des Handelns einer Gemeinde.

Jeder, der das zur Kenntnis nimmt, weiß, dass damit Stadt und Landkreis durch vielerlei Interessen und Interessenkonflikte verbunden sind und dauernd im Austausch stehen. Nicht zuletzt, weil die Kreisreform auch neue Probleme geschaffen hat: die Höhe der Schlüsselzuweisungen, die Höhe der Kreisumlage, die Finanzierung des Nahverkehrs oder die Regelung der Kreisschulden, die vor der Kreisreform entstanden sind.

In diesen Dialogen werden von beiden Seiten sachliche Interessenkonflikte sachlich ausgetragen. Weder fällt man sich gerührt um den Hals noch tritt man sich hasserfüllt gegen das Schienbein.

Das allein ist Hinweis genug, um das nebulöse Reden von Dr. Weidle von einem zu suchenden guten Verhältnis zum Landkreis oder zum Landrat zu einem Reden in Plattheiten ohne Inhalt zu machen. Denn es ist vielfältige harte Arbeit, klare Verhandlung, Suche nach Lösung, keine Gefühlsduselei. Die Gefühlsduselei aber ist wirksam im Wahlkampf, wirksam bei Versprechungen an den Wähler. Das Emotionale, Menschliche, Persönliche ist eben einfacher zu verstehen – und es ist auch interessanter, knisternder, greifbarer als schwierige und abstrakte Zahlen- und Rechtsmaterie, auf die sich heutige Kommunalpolitik beinahe reduzieren lässt. Fragen Sie sich einmal, warum Sie heute von jeder Fernsehzeitschrift ein Gesicht anlächelt? Und fragen Sie sich auch einmal, ob sie nicht alle irgendwie gleichermaßen idealisiert, harmonisiert, ja stereotyp aussehen?

## **6. Ehre(namt) in Görlitz**

Die „Ehre“ ist eine recht verwiterte Sache, die in unserer zerfließenden Gesellschaft kaum noch einen Halt findet. Wohl deshalb hat sie sich in den beliebten „Ehrenpreis“ geflüchtet, den alle die verleihen, die kein Geld haben oder keine Beförderung aussprechen können, aber doch mitteilen wollen, wie wichtig sie sind. Wie immer hat auch Schopenhauer in seiner ganzen Bissigkeit diesen Begriff gedeutet: „Die Ehre ist, objektiv, die Meinung anderer von unserem Wert und, subjektiv, unsere Furcht vor dieser Meinung.“

Ganz anders steht es um das Ehrenamt. Es ist leicht zu definieren: „Das Ehrenamt fordert mehr als es gibt“. Die klare Kürze der Definition beweist allein schon, dass das Ehrenamt aktueller denn je ist und in unsere Zeit nicht nur passt, sondern dringend benötigter Anteil unserer Gesellschaft ist. Allein in den Tagen des Hochwassers hat die Freiwillige Feuerwehr in Görlitz bewiesen, wie wichtig ihre Arbeit ist. Am 4. Februar wurde während der Jahreshauptversammlung auch die Öffentlichkeit informiert:

In der Freiwilligen Feuerwehr arbeiten zurzeit 250 Personen. In den Einsatzabteilungen stehen 120 aktive Kameraden, davon 11 weibliche. Die Jugendfeuerwehr hat 30 Jugendliche, davon 5 Mädchen und in der Alters- und Ehrenabteilung halten 100 Kameraden, davon 7 Frauen, der Feuerwehr die Treue.

Besonders erfreulich sei, so die Meldung, dass im letzten Jahr wieder drei Jugendliche in die Einsatzabteilung gekommen sind. Muss man da aber nicht traurig erwähnen, dass in Görlitz um die 600 Jugendliche zurzeit ohne Arbeit sind, also ausreichend Zeit hätten, mitzumachen?

2010 wurde die Freiwillige Feuerwehr 141-mal zum Einsatz gerufen. Besonders die Einsätze während des Hochwassers 2010 sollten von der Öffentlichkeit nicht vergessen werden: Die Starkniederschläge sowie der Bruch des Witka-Staudammes hatten Görlitz ein Hochwasser beschert, das die Experten ein „zweihundertjähriges“ nannten. In dieser notvollen Zeit hat die Freiwillige Feuerwehr bewiesen, dass sie für Görlitz unverzichtbar ist. Menschen und Tiere wurden gerettet, Sachwerte geborgen, Sandsäcke verbaut, Häuser und Keller ausgepumpt, aufgeräumt und gesäubert und manchmal einfach nur getröstet.

Vielleicht veranlasst das manchen, wieder einmal Gottfried August Bürgers „Lied vom braven Manne“ zu lesen und weiter zu sagen. Wir alle sollten für diese Ehrenämter werben.

## **7. Yvonne Reich, die SZ und die Wirklichkeit**

In seinen Schmuddelbüchern schrieb einst Lichtenberg: "Ich habe immer gefunden, die sogenannten schlechten Leute gewinnen, wenn man sie näher kennenlernt, und die guten verlieren." Es ist sehr schade, dass Yvonne Reich den geistreichen Georg Christian Lichtenberg nie gelesen hat. Denn dann hätte sie ihren Artikel für die SZ auch nie geschrieben (... „ich werde meinen Bauchschmerzen als Mensch und Freidenker ein Forum geben. Ich habe Ehre genug, um jeden Bürger, der es möchte, Rede und Antwort zu stehen.. Ich werde die Akte (ergänzt: ihre STASI-Akte) verstauben lassen. Sie ist es nicht wert, den Glauben an die Menschen zu verlieren ... (ich will) kein zusätzliches Überwachungsorgan.“)

Diese sonst so charmante und von vielen bewunderte Schauspielerin verriet dadurch wiederum und wohl endgültig, dass ihre Stärke das Theater ist und sie dort wie jeder Schuster bei seinem Leisten bleiben sollte. Ich jedenfalls möchte mich gern weiterhin freuen, wenn ich ihr begegne und ihren freundlichen Gruß erwidern darf.

Aber leider bleibt Unsinn Unsinn - und das erst recht, wenn man ihn schwarz auf weiß lesen muss. Wo soll man anfangen in der Kommentierung ihres Artikels vom 15. Februar in der SZ? Soll man die vielen kleinen Denkfehler monieren – dass sie Unterschiede macht zwischen Mensch und Freidenker (was ist das?). Aber das wäre wohl kleinlich. Schlimmer ist es schon, dass sie über einen Antrag im Stadtrat urteilt, den sie offensichtlich nicht gelesen hat und bei dessen Verlesung sie nicht zugehört haben kann. Denn es wurde kein neues „Überwachungsorgan“ gefordert, keine STASI-Prüfungen, weder öffentlich noch versteckt. Allerdings scheint mir nach dem Lesen ihres Artikels auch, dass sie im öffentlichen Leben mehr einem nicht näher definierten Glauben vertraut als der Klarheit des Gedankens. Das müssen wir ihr lassen. Wir meinen allerdings, dem Stadtrat wäre mit letztem besser gedient.

Das musste gesagt werden, wenn auch ungern.

Ihr Dr. Peter Gleißner